

## NEUE LITERATUR

*Křen, Jan: Dvě století střední Evropy. Komparativně pojaté dějiny středoevropských národů (Čechů, Slováků, Maďarů, Poláků, Němců, Rakušanů a Židů) v moderní éře od sklonku 18. století do současnosti [Zwei Jahrhunderte Mitteleuropa. Ein Vergleich der Geschichte der mitteleuropäischen Nationen (Tschechen, Slowaken, Ungarn, Polen, Deutsche, Österreicher und Juden) in der Moderne vom Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart].*

Argo, Praha 2005, 1008 S., 110 S. Literaturverzeichnis, Tabellen, Karten und Register.

Der landesgeschichtliche Rahmen einer nur-böhmischen, geschweige denn nur-tschechischen Groß Erzählung war immer schon zu eng, es sei denn, er wurde von einem breiteren, geschärften Problembewusstsein ausgefüllt. Das war bei Křens bekannter „Konfliktgemeinschaft“ (tschechisch 1990, deutsch 1996) insofern der Fall, als diese das im Lande tabuisierte Thema der tschechisch-deutschen Nachbarschaft verständnisvoll aufarbeitete; zugleich war sie sein persönlicher Rechenschaftsbericht über zwei Jahrzehnte erzwungenen Schweigens. Das neue Werk – wieder ein großer Wurf und wieder eine Art Rechenschaft über 15 Jahre nun nicht mehr ideologischer, sondern offener Geschichtsarbeit – erweitert von vornherein den Rahmen der Untersuchung und versucht, die Herausforderung durch bisher weitgehend ignorierte zeitgenössische historiographische Impulse anzunehmen.

Über den ost-mitteleuropäischen Rahmen der Erzählung kann natürlich trefflich gestritten werden: Der Gegenstand verschiebt sich im Lauf der Jahrhunderte, und mit dem Aufkommen der europäischen Flügelmächte (Preußen-Deutschland und Russland) droht Mitteleuropa der Verlust der Eigenständigkeit, das Absinken zur jeweiligen Peripherie. Křen ist sich dieser Probleme bewusst, auch der Diskontinuitäten und gegenseitigen Antagonismen der nationalen Bestandteile, ihrer Ungleichzeitigkeit gegenüber dem Westen wie dem Osten – obwohl er, wie mir scheint, die Einzigartigkeit des europäischen Weges unterschätzt und einen allgemeinen Evolutionismus vertritt. Sein pragmatisches Vorgehen projiziert einfach die heutigen vier „Visegrad-Staaten“ unter Hinzunahme Österreichs in die Vergangenheit, womit die Perspektive von „Germany's Eastern Neighbours“ ebenso vermieden wird wie die bloße Adaptation der alten k. u. k. Reichsgeschichte. Die Einbeziehung Polens in die Untersuchung macht, unabhängig von tatsächlichen Gemeinsamkeiten, Sinn durch die komparatistische Sicht – insbesondere beim Vergleich der verschieden geprägten politischen Eliten. Doch tut sich Křen schwer mit einer Gesamtkonzeption als Hintergrund.

Zu dem anderen Aspekt, der methodologischen Herausforderung durch Trends und Themen der modernen Geschichtsschreibung, muss leider festgestellt werden,

dass die einzelnen Schulen zwar zu Beginn kenntnisreich herausgearbeitet werden, dann aber die eigentliche Darstellung kaum beeinflussen. Das gilt insbesondere für die Alltags- und Kulturgeschichte, aber Křen lässt sich auch von theoretischen Fragestellungen in der Regel wenig beirren. Sein Text wird gewiss durch Exkurse und Einzelporträts aufgelockert, die zum Teil aus der Feder seiner Mitarbeiter stammen. Sie sind von unterschiedlicher Qualität und neben kleinen Essays stehen lehrbuchhaft-schematische Kästen mit ärgerlichen Ungenauigkeiten bzw. Fehlern von der Art der jüdischen Herkunft Rilkes oder der NATO-Doktrin „affluent“ statt „flexible response“. Eine über den Selbsttäuschungen der Akteure stehende Geschichtsschreibung hätte sich stärker von anderen Erkenntnisinteressen und Fragestellungen leiten lassen. Das durchwegs kluge und meist gut geschriebene Narrativ selbst bleibt „konventionell“ – auch wenn einzelne Passagen, wie die über die Entstehung der modernen Nationen oder den Verlauf der 1848er Ereignisse, Erzählung mit Analyse sehr wohl zu verbinden verstehen. Sollte Křens Methode einer Richtung zugeordnet werden, wäre man in Versuchung, sie als „marxistischen Pragmatismus“ zu bezeichnen; es gibt mitgeschleppte, nicht reflektierte Begriffe („Feudalordnung“) und traditionelle Denkgewohnheiten, doch ist Křens Position durch die häufigen Distanzierungen und Absicherungen schwer zu fassen (immer wieder heißt es: „wenn man diesen Terminus verwenden darf“).

Bezeichnend ist z. B. das Kapitel „Nationalstaat“, das trotz der zuvor festgestellten gegenseitigen Behinderungen der einzelnen liberalen Bewegungen durch nationale Intransigenz an der nationalstaatlichen Norm als einem „wesentlichen Attribut der modernen Gesellschaft“ festhält (S. 201, 207). Zutreffend ist allenfalls die Interpretation der Bismarckschen Revolution als richtunggebende Vorentscheidung für das übrige Mitteleuropa: Stütze und subversives Element der k. u. k. Monarchie in einem (S. 295), nicht erst im Ersten Weltkrieg. Wenn Křen für die positiven Bemühungen um einen Kompromiss im Rahmen der bestehenden staatsrechtlichen Verhältnisse Verständnis zeigt (die polnische „organische Arbeit“, die tschechischen „Realisten“, die Reformansätze mehrerer österreichischer Regierungen), dann vor dem Hintergrund ihres Scheiterns an deutscher und magyarischer Hybris.

Mehr als zwei Drittel des Buchs sind dem 20. Jahrhundert gewidmet. Nicht über alles kann hier berichtet werden, ich bringe nur einige Stichproben. Die Weltkriegspassagen gehen aus von einem geradezu pointilistisch gezeichneten Vorkriegspanorama, aus dem die Tatsache einander blockierender Bestrebungen herausragt und in dem die Gemäßigten als von radikalen Demagogen in Geiselschaft genommen erscheinen (S. 304). Kriegsausbruch und Kriegsziele werden in Nähe zu Fritz Fischers nicht unumstrittenen Thesen nachgezeichnet und überakzentuiert mit der Behauptung einer innenpolitisch drohenden Liquidierung aller parlamentarischen und nationalen Errungenschaften der non-dominant nations – ja der vermeintlichen geistigen Exterminierung des nationalen Tschechentums (S. 330). Trotz eines knappen Exkurses zum Thema „Elend und Aufstände“, später einer Aufarbeitung der differenzierten Lage der (konsequent als „Nation“ aufgefassten) Juden in den Nachfolgestaaten liegt der Schwerpunkt auf traditioneller, verstehender Nacherzählung der Ereignisse, wobei Křens Umsicht häufig in Übervorsichtigkeit im eigenen Urteil mündet.

Das Bild des Nachkriegs ist düster und reicht von materieller und sozialer Zerrüttung bis zu den Strukturproblemen der Nachfolgestaaten, dem Fehlen einer „konsensuellen politischen Kultur“ bzw. einer reifen Bürgergesellschaft (wieder hätte eine begriffliche Aufarbeitung nicht geschadet). Gegen die keineswegs nur deutsche Kritik an der Kurzsichtigkeit der Versailler Friedensmacher wendet Křen ein, die Versailler Prinzipien hätten im Grunde ihre Lebensfähigkeit erwiesen (S. 379). Zwar hätten sich nicht alle Erwartungen erfüllt, dennoch stelle das Jahr 1918 einen Markstein auf dem Weg der Modernisierung und nationalen Selbstbestimmung dar (z. B. durch die Reduzierung der Minderheiten von 50 auf 20 Millionen, S. 453). In einem „Interpretation“ genannten Einschub gibt der Verfasser dann nur für einen Augenblick seine positivistische Zurückhaltung auf und stellt einige gescheite Betrachtungen, etwa über die Ambivalenz der Modernisierung und den Charakter des Totalitarismus bzw. die ost-mitteleuropäischen diktatorischen Mischformen, an – nicht ohne bezeichnende Warnung vor zuviel Systemtheorie (S. 457).

Ich übergehe die interessante Skizze der mitteleuropäischen Emigrationen und die Ausführungen über den unterschiedlichen Charakter der nationalsozialistischen Herrschaft, die Shoah, sowie Widerstand und Kollaboration in den einzelnen Ländern, obwohl die Einzigartigkeit der Verbrechen die Welle des allgemeinen Hasses gegen Deutschland einerseits erklärt und logisch in ein Kapitel über Zwangsumsiedlungen einmündet (S. 531 ff., 542 f.), das das Phänomen andererseits historisch relativieren soll. Křen betont zu Recht die Schwierigkeiten, von der Brutalität und dem Freund-Feind-Denken des Krieges zu einer demokratischen Kultur der Differenzierung und Toleranz überzugehen, ebenso wie das allgemeine Bedürfnis nach grundlegenden Veränderungen, das sozusagen den Deutschenhass in Klassenhass umschlagen ließ (S. 548) und den Kommunisten zugute kam. Das ist ein durchaus plausibler Zusammenhang, obwohl die Tendenz zu verstehender Nacherzählung – auch bei der Entstehung der „Volksdemokratien“ – bewusst auf eine kritische Infragestellung verzichtet.

Den Leser mag vielleicht auch die Neigung überraschen, die Politik der rivalisierenden Großmächte moralisch gleichzusetzen und die Ursachen des Scheiterns der Zusammenarbeit vor allem in der amerikanischen Deutschlandpolitik zu suchen (S. 590). Die Skrupellosigkeit der parallelen kommunistischen Machtübernahmen und der stalinistischen Praktiken wird natürlich nicht übergangen, wenn auch nicht entfernt so dämonisiert wie etwa bei François Furet. Die folgende Sowjetisierung der „Volksdemokratien“, die das heterogene Mitteleuropa erstmals zur tatsächlichen Einheit macht, gerät Křen dann zu einem plastischen Bild, das zu den gelungensten Passagen des Buchs zählt; dabei kommt der Verfasser zu dem Schluss, dass Gewalt, trotz ihrer Allgegenwart, nicht den einzigen Schlüssel zum Verständnis des Geschehens liefert (S. 646). Die nach-stalinische Entwicklung, sarkastisch als Übergang von der „Leibeigenschaft“ zur „Erbuntertänigkeit“ charakterisiert (S. 692), mündet in einen weiteren Interpretations-Einschub, in dem kontrafaktische Betrachtungen über eine alternative Nachkriegs-Entwicklung angestellt werden, die die Fortsetzung der Zusammenarbeit der Großmächte und damit auch der mitteleuropäischen Konfliktparteien (in Form einer „Finnlandisierung“) zur Voraussetzung gehabt hätte. Das Fazit läuft auf Offenheit der subjektiven Entscheidungsfindung

gegenüber geschichtlichen Determinanten hinaus; jedenfalls erscheint der West-Ost-Gegensatz nicht einfach als strukturell vorgegeben, jedoch im Kommunismus – mit Vorbehalten – durchaus ein Modernisierungspotential enthalten (S. 721).

Das führt direkt zum Thema der Reformen der 1960er Jahre, zu denen Křen als aktiver Teilnehmer natürlich ein emotionales Verhältnis hat. Die Reformbewegung entstand nach seiner These auf der Basis erfolgreichen Wachstums, quasi marxistisch aus dem Zwiespalt zwischen erstarkten Produktivkräften und politisch-bürgerlicher Beengung durch die erstarrte Parteibürokratie (S. 755). Wieder gelingt ein einprägsames Bild, bei dem den Verfasser die kühle Zurückhaltung verlässt. Exkurse über Sozialstaat und Lebensstil, aber auch die mitteleuropäische Filmproduktion, gehen über in eine spannend dargestellte Geschichte der Reformbewegungen, auf die die für die Sache des Sozialismus kontraproduktive Unterdrückung folgt, diesmal mit einem bemerkenswerten Ansatz einer Alltagsgeschichte der tschechoslowakischen „Normalisierung“ („Bier-Sozialismus“, S. 880 ff.).

Ein weiterer Interpretations-Einschub geht aus von der naiv anmutenden Frage, inwiefern der österreichische mitteleuropäische Sonderweg nach 1955 ohne sowjetische Herrschaft nicht der „normale“ Weg auch der übrigen Länder gewesen wäre: Es gibt keine „normalen“ Geschichtsentwicklungen. Damit führt Křen beiläufig den Begriff der „bürgerlichen Gesellschaft“ ein (den der Rezensent schon seit Jahrzehnten ohne viel Resonanz als Orientierungsbegriff für die neuzeitliche Geschichte vorschlägt). Doch zeigt es sich, dass das Widerstandspotential in den jeweiligen Ostblockländern nicht abhängig war von der Stärke der zivilgesellschaftlichen Strukturen. Křen hält das Nationale und das ursprüngliche humanitäre Versprechen im Marxismus eher für ausschlaggebend (S. 899).

Hoch angesetzte Ansprüche werden nicht immer eingelöst, etwa wenn die zivilisatorischen Umbrüche der letzten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts als Hintergrund des Zusammenbruchs des Kommunismus angedeutet werden, während in der Darstellung dann vor allem banale Ursachen von der Art des Rüstungswettlaufs und der Verschuldung der Sowjetunion durch sinkende Energiepreise zur Geltung kommen. Das Misslingen der Gorbatschowschen Reformen und die Auflösung des Imperiums geraten Křen, verglichen mit der Schilderung der analogen Versuche der 1960er Jahre, emotionslos, wenn nicht verächtlich: Bezeichnend ist das Missverhältnis zwischen den im Westen bejubelten sowjetischen Reformern und ihren tschechoslowakischen Vorgängern (S. 966). Der Ablauf der Ereignisse wird nach dem Bild einer auslaufenden Sanduhr nur mehr zum Nach- und Nebeneinander einer dichten Chronik. Im Rückblick auf das kommunistische halbe Jahrhundert lehnt Křen eindeutige Gesamtbewertungen ab: Das Rankesche Prinzip „unmittelbar zu Gott“ gilt auch für die kommunistische Epoche, und die mikro- und makrohistorische Perspektive halten unterschiedliche Antworten bereit. Das entspricht Křens zurückhaltender Attitüde, aber die Tatsache, dass die Erzählungen notwendig offen bleiben, rechtfertigt nach meiner Meinung nicht seinen allzu zaghaften Schluss. Die Völker Mitteleuropas haben im 20. Jahrhundert gewiss allzu viele Umbrüche zu bewältigen gehabt, aber war diese Misere Ostmitteleuropas nur den beiden totalitären Großmächten zu verdanken? Auch das graue Bild der enttäuschten idealistischen Hoffnungen von 1989, die Aussicht, weiterhin höchstwahrscheinlich Peri-

pherie zu bleiben und nicht zuletzt die Skepsis gegenüber einem überstarken Deutschland (ohne russisches Gegengewicht!) ist aber kaum eine adäquate Gegenwartsanalyse. Mit dem Verzicht auf Perspektiven fehlt der Geschichte Mitteleuropas 1848-1989 die Klammer, der erhellende Sinn.

Das bedeutende synthetische Werk beruht auf großen Mengen intelligent gegliederten Stoffs und vermittelt mehr als nur Handbuchwissen. Křen besitzt zweifellos ein hohes Problembewusstsein, auch der Unterschiede der ost-mitteleuropäischen Völker, aber sein Anlauf geht nur selten über ein lebendig nacherzähltes, nicht hinterfragtes Nebeneinander der Nationalgeschichten, mit Schwerpunkt auf der tschechischen, hinaus. Doch auch für diesen Versuch einer Zusammenschau muss man ihm dankbar sein.